

SABINE KLAR

„WILDGEHEN“ IN THERAPIE UND AUSBILDUNG

2008

SCHRIFTENREIHE DES IAM 1 1

„WILDGEHEN“ IN THERAPIE UND AUSBILDUNG

Mein Therapeutinnenleben durchlief verschiedene Phasen: Anfangs erlernte ich methodische Zugänge und bemühte mich um eine entsprechende Haltung. Dann erweiterte ich in meinem Bedürfnis, Neues zu generieren, die verschiedenen Ansätze (kombinierte z.B. gemeinsam mit F. Wolf lösungsorientierte und reflektierende). In weiterer Folge geriet ich in die Krise, weil ich das Gefühl hatte, nicht gut genug zu arbeiten und daran keine Freude mehr zu empfinden – ich muss zugeben, dass mir das systemisch geprägte Gerede zunehmend auf die Nerven ging. Ich orientierte mich nach außen und begann, mich von Nicht-Systemikern und Nicht-Therapeuten (v.a. dem Philosophen Reithmayr) beeinflussen und anregen zu lassen. Daraus ergaben sich neue methodische Ansätze, die ich meinem kollegialen Umfeld nahezubringen suchte - vielleicht auch mit dem Hintergedanken, meine „Schätze“, die ich in dieser ungewöhnlichen Auseinandersetzung und Zusammenarbeit gefunden hatte (sozusagen beim „Fremdgehen“, was das psychotherapeutische Handeln betrifft) nun genauso gut wie andere als „Besonderheit“ „verkaufen“ zu können. Das gelang aus verschiedenen Gründen nicht, worüber ich im nachhinein froh bin (und nicht nur im Sinn des Fuchses mit den sauren Trauben). Während meiner sommerlichen Rückzugsphasen lernte ich das „Wildgehen“ in den Bergen und begann schließlich auch in meiner Arbeit in Wien, die Wege, die mir gezeigt wurden, zu verlassen - genauso aber auch jene Steige, die ich mir eigenständig erarbeitet hatte. Nun stehe ich bei jeder Begegnung mit einem Menschen, den ich ein Stück weit begleiten soll, mitten in der Wildnis. Ich muss mir in diesem Moment Klarheit über die Lage verschaffen, in der wir uns gerade befinden, und ich muss Zugang zu dem Menschen finden und zu dem, was ihn berührt und beschäftigt. Alles weitere ergibt sich von alleine. Um Klarheit über die Lage zu gewinnen ist es dienlich, ganz im Hier und Jetzt wach und achtsam zu sein und sich nicht von Beschäftigungen mit dem eigenen Selbstbild und anderen Erwartungen, von Vorstellungen, Wissensinhalten oder auch methodischen Fragen ablenken zu lassen. Natürlich ist es auch gut, Erfahrung über unterschiedliche „Lebens- und Arbeitslagen“ gewonnen zu haben. Um Zugang zu Menschen zu finden ist es hilfreich, Menschen zu kennen (nicht umsonst ist unser Institut eines für angewandte Menschenkunde). Damit ist allerdings nicht theoretisches Wissen gemeint - es geht nicht um Kenntnisse „über“ Menschen, sondern um ein Erfahrungswissen, das sie in ihrem subjektiven Erleben und ihrem Verhalten auf eine Weise begreift, die ihnen ermöglicht, sich anzunähern und uns, ihnen nahe zu treten (das „Viech“ ist dafür ein Ansatzpunkt). Ich muss zugeben, dass bei mir persönlich das Herz daran beteiligt ist – es geht mir um ein Begreifen, das berührt und gleichzeitig ermöglicht, direkt, offen und fallweise auch konfrontativ miteinander zu reden. Das gelingt natürlich manchmal erst nach längerer Zeit und auch nicht immer – es hat mit mir und meiner Bereitschaft zu tun, mich auf dieses andere Lebewesen und das, was es umgibt, ohne Angst und Vorbehalt einzulassen. Ich halte diesen amethodischen Ansatz (Anm.: so wie unmoralisch etwas anderes ist als amoralisch, ist unmethodisch etwas anderes als amethodisch) dennoch für professionell und keineswegs für beliebig im Sinn eines postmodernen Kults. Professionell ist er aus meiner Sicht zum einen deshalb, weil er die methodenspezifischen Wege kennt, bei Bedarf auf sie zurückgreifen und das eigene Tun in einem schulenspezifischen Sprachspiel beschreiben kann. Zum anderen, weil er Wert legt auf eine große Klarheit im Hinblick auf die eigene Rollenverantwortung - ich muss mir bewusst sein, welche Aufgabe ich hier habe, was mich dabei antreibt und bestimmt und dass es in jeder Phase des Gesprächs um die Anliegen des Gegenübers geht. Außerdem muss ich zuerst die Rahmenbedingungen schaffen bzw. erhalten, die es erlauben, gemeinsam mit KlientInnen oder StudentInnen in dieser Landschaft wild zu gehen. „Wildgehen“ in der Therapie wie in der Ausbildung erfordert viel – hohe Aufmerksamkeit, Erfahrung mit unterschiedlichen Fortbewegungsarten und Landschaften, die Fähigkeit sich zu orientieren und zu orten und dabei ständig in ganz nahem Kontakt mit den

KlientInnen oder StudentInnen zu bleiben. Ziel ist nicht, blindlings durch die Gegend umher zu rennen, zu schlendern oder spazieren zu gehen, sondern sich sukzessive, Schritt für Schritt immer mehr dorthin zu bewegen, wo sie aus der Tiefe ihres Herzens heraus hinwollen, weil sie ahnen und spüren, dass sich ihre Lebendigkeit dort in Fülle entfalten kann. Therapie und Ausbildung, die sich so abspielt, fühlt sich nicht großartig oder bedeutsam an (zumindest für mich als Therapeutin nicht) – dafür aber alltagsbezogen und sehr lebensnah.

Was ich im Zusammenhang mit diesem Ansatz in Therapien und in der Ausbildung vermitteln möchte, habe ich auf der Homepage: www.iam.or.at unter „Materialien“ möglichst einfach und kurz (Anm.: auch das ist mir ein Anliegen geworden) zusammengefasst. Es würde mich freuen, Rückmeldungen dazu zu bekommen (vielleicht gleich im Internetforum, das sich auf derselben Homepage findet oder per Mail an klar@iam.or.at).

S.Klar – Jänner 2008